Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 5

Artikel: Der Wanderer Autor: Ottiker, Lilian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wanderer.

So weit mein Blick nur reicht ins fremde Land, Seh ich die Straße grau und hart sich dehnen. Kein tröstend Licht glüht meinem Sehnen mehr, Mich stüßt kein Glaube, keines Freundes Hand. Am Wegrand setz' ich mich zu kurzer Rast Und seh die Wolken nach der Sonne jagen; Dem Vogelssuge folgt die Sehnsucht weit Und hoch ein unbarmherziger Sonnenglast.

Dann kehrt sie endlich müde heim und fragt Mich um den Weg nach jener Heimaferde, Die sie erfräumt auf wolkenweiter Fahrt Und die ich dennoch niemals sinden werde!

Lilian Ottifer.

Gegenseitige Silfe.

Moluffenfrebsen im Aquarium zu Brighton, so erzählt Peter Kropotkin, war ich einst er= staunt mitanzusehn, wie tatkräftig diese plum= pen Tiere einem Kameraden in der Not zu Hilfe kamen. Einer von ihnen war in einer Ede des Bedens auf den Rücken gefallen, und sein schwerer topfartiger Rückenschild verhin= derte ihn, in die natürliche Stellung zurückzu= fehren; zudem stand ihm eine Eisenstange im Wege, die dort in der Ecke angebracht war. Seine Kameraden eilten teilnahmsvoll herbei, und eine Stunde lang beobachtete ich, wie sie sich bemühten, ihrem Mitgefangenen zu helfen. Zwei packten gleichzeitig den schweren Freund von unten und hoben ihn; nach heftigen An= strengungen gelang es ihnen auch, ihn aufzu= richten; aber leider hinderte die Eisenstange sie, das Rettungswerf zu vollenden, und der Krebs fiel noch einmal heftig auf den Rücken. Nach vielen neuen Versuchen begab sich einer der Helfer in die Tiefe des Beckens und holte zwei andere Krebse, die mit frischen Kräften dasselbe Heben und Aufrichten ihres hilflosen Freundes begannen. Mehr als zwei Stunden blieben wir im Aguarium und ungern verließen wir unsere Arebse; das Rettungswerk war noch nicht zu Ende.

Wir staunen. Das waren nur Krebse! Ein anderer Forscher hat im Freien beobachtet, daß der gemeine Krebs, in der Zeit, in der er seine Schalen erneuert, eine Schildwache ausstellt, die nicht in der Häutung begriffen, also hartschalig ist; diese muß aus dem offenen Wasser nahende Feinde hindern, die Kameraden in ihrem ungeschützten Zustande zu verletzen. Treulich leisten diese "dummen Tiere" ihre Wachepflicht.

Daß unter höheren Tieren solche Schild= wachen vielfach üblich sind, ist ja bekannt ge= nug. Wer hätte nicht schon in den Alpen daß Pfeisen der Murmeltiere gehört, die ihre Angehörigen und Freunde vor der nahenden Gesahr, vor dem ihre hochgelegenen Triften betretenden Eindringling warnten.

Wenn die Gemsen rudelweise lagern, so über= nimmt zumeist das Tier, das die Herde anführt, die Vorgeiß, das Wächteramt. Während die jüngeren Gemsen äsen oder spielen oder sich nach Art der Ziegen und Hirsche mit den Hörnchen stoßen, weidet jenes Wachttier gern in einiger Entfernung allein, sieht sich alle Augenblicke um, reckt sich hoch auf, wittert in der Luft herum, geht auf einen Vorsprung und sichert nach allen Seiten. Ahnt sie eine Gefahr, so pfeift sie hell auf, und die übrigen fliehen ihr im Galopp nach. Es ist, so schreibt Friedrich von Tschudi, der berühmte Schilderer der Alpenwelt, ein heise= rer, schneidender, etwas gezogener Ton, der wahrscheinlich aus den Vorderzähnen geht und nur einmal als Signal der Wachtziege vernom= men, von den übrigen Gemsen aber nicht, wie die Murmeltiere tun, wiederholt wird.

Mit Recht also läßt Schiller in Wilhelm Tell seinen Gemsjäger sagen:

— das Tier hat auch Bernunft; das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn, 'ne Vorhut aus, die spitt das Ohr und warnt mit heller Pfeise, wenn der Jäger naht.

Das Tier bezeigt hiermit nicht bloß Bernunft, wie Schiller sagt, sondern höchst merkwürdige gegenseitige Hise. Wohl alle Tiere, die in Gemeinschaften leben, haben irgend ein Berfahren ausgebildet, um ihre Gefährten in Gefahren zu warnen. Der englische Naturforscher Bridges teilt auf Grund sorgfältigster Beobachtungen u. a. folgende Beispiele mit.

Nähert sich ein Mensch einem Fuchsbau, vor dem junge Füchse spielen, und die Alte wittert